

Die Entführung.

„Aber mein Gott, Mozart! — Da sitzt nun der junge Mensch wieder in seine Noten vergraben und hat alles um sich her vergessen, denkt gar nicht daran, was für ihn auf dem Spiele steht, weiß nicht, daß es schon neun Uhr ist, und er um halb zehn bei der Gräfin Thun erwartet wird.“

„Alle Wetter, der Herr Baron van Swieten!“ fuhr Mozart, noch im tiefsten Negligee, vom Arbeitstische in die Höhe. „Ist es denn schon so spät? Das hätte ich nicht gedacht, und die festgesetzte Stunde in der That wohl vergessen.“

Es war ein kleines Zimmer, in welches der ältere Herr getreten war, das außer einem Klavier nur die einfachsten Möbel enthielt, durch einen Vorhang von einem Schlafkabinett abgetrennt. Auf allen Möbeln aber lagen Bücher und Notenhefte umher und auf dem Arbeitstische befand sich davon ein ganzer Berg. Aber trotz dieser genialen Unordnung zeigte das übrige des Zimmerchens doch in der Sauberkeit, daß hier weibliche Hände die äußere Sorge um den großen Tonkünstler übernommen hatten.

„Es ist erstaunlich,“ fuhr Herr Baron van Swieten, K. K. Rat und Hof-Bibliothekar, fort und stützte sich auf sein dickes spanisches Rohr, „erstaunlich um solchen Künstlerleichtsin. Ich will wetten, Ihr habt Euch da wieder festkomponiert, wie?“

„Das könnte wohl sein, Euer Gnaden,“ antwortete Mozart lächelnd. „Arbeite da gerade an einem Konzert für zwei Klaviere, welches in einer Akademie beim Herrn Grafen Cobenzl gespielt werden soll —“

„Halt einmal, junger Mann!“ unterbrach der Baron plötzlich sehr ernst und schaute dem Komponisten ins Gesicht. „Dreht Euch mal ein wenig herum nach dem Lichte — so — — Wie seht Ihr aus? Was für verräterische Spuren sehe ich da unter Euren Augen? Und dort die niedergebrannten Lichter? — Hört einmal, Mozart, Ihr habt hier wieder die ganze Nacht hindurch gefressen und gearbeitet — wie?“

Mozart zuckte geringschätzig die Achseln.